

Artikel

Bernd Jochen
Hilberath

„Ich bin es
nicht“

Grundlegendes zur
Aufgabe des priesterlichen Dienstes

Der folgende Beitrag stellt sich der Aufgabe, Wesen und Funktion des priesterlichen Dienstes in der Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils neu zu bestimmen und seinen genuinen ekklesiologischen Ort im Zueinander der verschiedenen Dienste und Ämter auszumachen. Diesem Priesterbild wird das „vorkonziliare“ Priesterbild gegenübergestellt, das noch in vielen Köpfen vorhanden ist oder wenigstens nachschwingt. red

1. Erfahrungen

Vor etwa 20 Jahren begann ich mit regelmäßigen Kursen für pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aller kirchlichen Berufsgruppen. Anfangs stieß ich bei einigen Priestern auf Widerstand: „Was will denn dieser junge Theologe, selbst Laie, uns über das Priestertum erzählen?“ In der Vermischung von Beziehungs- und Sachebene zeigte sich existentielle Betroffenheit. In diesen Kursen ging es mir ja keineswegs darum, das priesterliche Amt abzuschaffen oder auch nur zu minimalisieren. Vielmehr widmete ich mich der mir gestellten Aufgabe, Wesen und Funktion des priesterlichen Dienstes in der Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils neu zu bestimmen und seinen genuinen ekklesiologischen Ort im Zueinander der verschiedenen Dienste und Ämter auszumachen.

Die Skepsis gegenüber einem solchen Unterfangen und dem damit beauftragten Fachreferenten entsprang dem Priesterbild der Betroffenen. Auf dieses hin waren sie erzogen worden, daraufhin hatten sie ihre Existenz gegründet, zu seinen Wesenszügen gehörten Verzicht und entsprechende Anerkennung. In Ausbildung und persönlicher Frömmigkeit erschien dieses Priesterbild häufig als das einzige, von Anfang an gegebene und für alle Zeiten gültige. Deshalb wurde jeder Versuch, in einer anderen Perspektive und mit Hilfe anderer theologischer Modelle sowie in einer anderen theologischen, geistlichen Sprache über den priesterlichen Dienst zu reden, als Bedrohung dieses in existentieller wie dogmatischer Hinsicht als unveränderlich angenommenen Priesterbildes empfunden. Soweit ich feststellen konnte, wich die anfängliche Skepsis im Verlauf aller Kurse. Ein Pfarrer verabschiedete sich von mir z. B. mit den Worten: „Herr Professor, bisher habe ich an den Unterschied zwischen dem gemeinsamen und dem amtlichen Priestertum nur geglaubt; jetzt habe ich ihn verstanden!“

Inzwischen haben sich Kontext und Stimmung in den Kursen verändert. Skepsis und Fragen sind geblieben, wenn auch in veränderter Gestalt und vor allem nicht nur bei den Teilnehmern, die Priester sind. Im allgemeinen stelle ich eine Offenheit für die Wandelbarkeit kirchlicher Lehren und amtlicher Strukturen fest; hinzu kommt eine große Bereitschaft, sich auf ein neues Miteinander einzulassen und darin den eigenen Ort zu finden. Die folgenden Ausführungen möchten Leitlinien für den in Gang gekommenen Prozeß anbieten.

2. Das immer noch wirksame Priesterbild

In einem Begleitbuch zum Katechismus aus dem Jahre 1928 heißt es unter der Überschrift „Einrichtung der Kirche“: „Die innere Gliederung eines Kirchengebäudes weist uns hin auf die Rangeinteilung in der Kirche. Durch die Taufe wird man in die Kirche aufgenommen. In die Kirche eingetreten, sieht man im Innern einen doppelten Raum: 1. das Schiff, der tiefer gelegene Raum für die Untergebenen, die unten stehen, die hörende Kirche. 2. Das Chor, der höher gelegene Raum am Altare für die Vorsteher, die vorne stehen, die lehrende Kirche.“¹

„Vertreter Gottes auf Erden“

Was hier in Anleitungen für das gläubige Volk entfaltet wird, entspricht dem Katechismus Romanus, der in anti-reformatorischer Zuspitzung Bischöfen und Priestern die Funktion zuspricht, Gott selbst auf Erden zu vertreten, und gar behauptet, wegen dieser Berufung „werden sie mit Recht nicht nur Engel, sondern auch Götter genannt, weil sie des unsterblichen Gottes Kraft und Hoheit bei uns vertreten“.² Für Karl Lehmann „stellt eine solche Aussage angesichts der durch die Reformation aufgeworfenen Fragen doch eine bedauerliche und angesichts der Verbreitung des Katechismus nicht folgenlose Lehräußerung dar, die man *heute* unbeschadet des sonstigen Rangs dieses Reformwerkes als Verirrung bezeichnen muß“³.

Die gegen die Reformatoren gerichteten Äußerungen des Konzils von Trient wurden von der nachtridentinischen Schultheologie „als erschöpfende Sach-, Definitionen‘ für das Wesen des Priestertums aufgefaßt . . . und haben bis heute fast ausschließlich die Ausführungen der theologischen Lehrbücher über das Priestertum bestimmt“⁴. Die Einseitigkeiten des Trienter Konzils sind nicht zu übersehen. Obwohl vor allem die Reformdekrete auch andere

¹ Farbenzeichnungen zum Katechismus, von Katechet P. Adalbero Haas O.S.B. Münsterschwarzach, Würzburg 1928, 39.

² Katechismus ex Decretis Concilii Tridentini, lat.-dt. Ausgabe, Regensburg 1896, II, 7, 2.

³ Karl Lehmann, Das dogmatische Problem des theologischen Ansatzes zum Verständnis des Amtspriestertums, in: F. Henrich (Hg.), Existenzprobleme des Priesters, München 1969, 131.

⁴ Ebd. 130.

Akzente setzen, so sind das Lehrdekret und die dazugehörigen Canones über das Weihesakrament von dem geprägt, was kultisch-sacerdotales Priesterbild genannt wird. Das dafür grundlegende 1. Kapitel des Dekrets lautet: „Opfer und Priestertum sind nach Gottes Anordnung so verbunden, daß es in jedem Bunde beides gibt. Da also die katholische Kirche im Neuen Testament das heilige Opfer der Eucharistie aufgrund der Einsetzung des Herrn sichtbar empfangen hat, muß man auch bekennen, daß es in ihr ein neues sichtbares und äußeres Priestertum gibt, in welches das alte überführt wurde (vgl. Hebr 7,12). Daß dieses aber von demselben Herrn, unserem Erlöser, eingesetzt wurde, und daß den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priestertum die Vollmacht übergeben wurde, seinen Leib und sein Blut zu konsekrieren, darzubringen und auszuteilen sowie auch die Sünden zu vergeben und zu behalten, das zeigt die Heilige Schrift und hat die Überlieferung der katholischen Kirche immer gelehrt.“ (DH 1764) Das traditionelle hermeneutische Schema, wonach der „Alte Bund“ im „Neuen Bund“ übertroffen und vollendet wird, diktiert hier die Argumentation. Trotz der Berufung auf den Hebräerbrief wird aber dessen Argumentation, daß in dem Hohenpriestertum Jesu Christi alles Priestertum und alles Opferwesen sein Ende gefunden hat, nicht gewürdigt. Aus antireformatorischem Interesse heraus unterstreichen die Konzilsväter die Existenz von Opfer und Priester auch in der Kirche des Neuen Bundes.

Kultisch-sacerdotal wird dieses Priesterbild genannt, weil es – wie gesagt weitgehend unberührt von der Theologie des Hebräerbriefs – den ordinierten Dienst in der Kirche von einem kultischen Priestertum her versteht. Deshalb werden auch Wandlungs- und Vergebungsvollmacht als die zentralen Funktionen des priesterlichen Dienstes beschrieben.

Trotz der Bemühungen um Differenzierungen in der Verkündigung und vor allem in der wissenschaftlichen Theologie wirkt dieses kultisch-sacerdotale Priesterbild bis heute fort. Noch immer wird auf Primizbildchen der Vers Hebr 5,1 („Aus den Menschen genommen und für die Menschen bestellt“) auf den Neupriester angewendet, während das Zweite Vatikanische Konzil nach einer intensiven Diskussion diesen Vers für den Hohenpriester Jesus Christus reserviert hat. Alle theologischen Differenzierungsversuche sind relativ machtlos gegenüber den Sonntag für Sonntag wirksamen Formulierungen der Liturgie wie: „Betet, Brüder und Schwestern, daß mein und euer Opfer Gott wohlgefalle. – Der Herr nehme das Opfer

an aus deiner Hand . . .“ Auch im Weihegebet der Bischofs- und Priesterweihe sind problematische Parallelierungen zum Alten Testament und neutestamentliche Ansätze beim Dienst der Verkündigung bzw. beim dreifachen Amt in der Nachfolge Jesu Christi so miteinander vermengt, daß das Kultisch-Sacerdotale immer noch einen unangemessenen Raum einnimmt.⁵

Zusammenfassung

Ich fasse zusammen, wodurch das traditionelle bis heute wirksame Priesterbild charakterisiert wird: Begründung eines besonderen Standes, hervorgehoben durch ein bestimmtes Verständnis von Weihe und „unverlierbarem Charakter“; kultisch-sacerdotale Engführung der priesterlichen Aufgaben; Konzentration aller relevanten Dienste in der Kirche auf das eine priesterliche Amt. Vor allem bleibt in diesem Priesterbild verdunkelt, daß die Grundbewegung in der Heilsgeschichte von Gott auf die Menschen hingeht, so daß der Priester eine Funktion für die Menschen hat, indem er auf Gott verweist. Statt dessen dominiert ein in der Religionsgeschichte häufig anzutreffendes Verständnis von Priestertum, wonach der Priester im Namen des Volkes Gott ein Opfer darbringt, um ihn zu versöhnen. Wird dies zum alleinigen Inhalt des Priesterbildes, so stünde es im Widerspruch zum Neuen Testament.

3. Neue Orientierung durch das Zweite Vatikanische Konzil

Die durch das Zweite Vatikanische Konzil eingeleitete Neuorientierung bedeutet nicht die – evtl. als Kapitulation vor dem Zeitgeist zu charakterisierende – Abschaffung des herkömmlichen Priesterbildes und seine Ersetzung durch ein modernistisches. Vielmehr greift das Konzil auf die neutestamentlichen Wurzeln und die altkirchliche Tradition zurück. Denn das im Gefolge des Trienter Konzils fortentwickelte Priesterbild ist keineswegs das Bild des Amtes, das durch 2000 Jahre Kirchengeschichte dominierend war. In gewissem Sinne können wir sagen: Der Priester war nicht immer Priester. Genau diese Aussage sorgt in Kursen gelegentlich für Unruhe, weil zwischen Amt und Priestertum nicht genügend differenziert wird. Es ist vom Neuen Testament her nämlich keineswegs selbstverständlich, das Amt in der Kirche ein priesterliches zu nennen; gleichzeitig ist es aufgrund der neutestamentlichen Vorgaben selbstverständlich, daß zur Gemeinde Jesu Christi ein ordinierter Dienst gehört. Es ist dann eine Frage theologischer Klarheit und pastoraler Klugheit, ob dieser ordinierte Dienst auch ein priesterlicher genannt werden soll. Was priesterlich heißt, ist

a) Differenzierung des „Priesterlichen“

⁵ Vgl. *Karl Lehmann*, Das theologische Verständnis der Ordination nach dem liturgischen Zeugnis der Priesterweihe, in: *R. Mumm* (Hg.), *Ordination und kirchliches Amt*, Paderborn – Bielefeld 1976, 19-52.

in jedem Fall in der Nachfolge des Hohenpriesters Jesus Christus zu definieren, der sein Leben hingegeben hat. Priesterlich handeln heißt sich selbst zur Opfergabe machen, d.h. zu dienen, damit alle die Fülle des Lebens erfahren. Von daher gilt: Priester ist allein Jesus Christus. Von ihm her sind alle Christen priesterliche Menschen. Die Amtsträger schließlich sind Priester, insofern sie zum priesterlichen Gottesvolk gehören; darüber hinaus kann ihr Dienst „priesterlich“ genannt werden, weil sie darin dem priesterlichen Gottesvolk dienen, indem sie in qualifizierter, amtlicher Weise auf den Hohenpriester Jesus Christus verweisen.

b) Aufbruch aus Verengungen

Das jüngste Konzil bricht – jedenfalls im Ansatz – die Verengungen der nachtridentinischen Amtstheologie auf. Als *erstes* wird das Bild von der (hierarchisch geordneten und in diesem Sinn auch gewerteten) Ständekirche integriert in den Grundgedanken, daß alle Getauften und Gefirmten berufen und gesendet sind, auf ihre Weise an den drei Ämtern Jesu Christi teilzuhaben: am prophetischen Lehramt, am priesterlichen Dienst, an der Hirtenaufgabe. Die Konzilsväter haben sich bewußt dafür entschieden, zuerst über das zu sprechen, was alle angeht und verbindet; also zuerst über das Volk Gottes, dann über die Bischöfe, Priester und Diakone; zuerst über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit, dann über die Ordensleute.

Unterschiede werden nicht verwischt; sie ergeben sich entsprechend der Ausdifferenzierung der Dienste. Jede Art der Teilhabe an dem gemeinsamen Auftrag ist Geistgabe (Charisma) und als Dienst zu verwirklichen. Aber so wenig wie einer alles tut, so wenig tun alle das gleiche: Jede und jeder hat sein Charisma, seine Berufung und Sendung. Auch die mißverständliche Formulierung in der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ Nr. 10, daß sich das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden und das Dienstpriestertum „dem Wesen und nicht nur dem Grade nach“ unterscheiden, spiegelt in ihrer Textgeschichte die Intention des Konzils wider. Andernorts⁶ habe ich nachgewiesen, daß mit dieser Formulierung nicht die „Zweiklassenkirche“ ontologisch verfestigt wird. Es geht vielmehr darum, daß es innerhalb des gemeinsamen Priestertums (nicht: des „allgemeinen“, weil dies zu unverbindlich klinge, erklärte die Redaktionsgruppe bei der Diskussion des Textes) ein Priestertum des Dienstes gibt, das ebenfalls auf „seine

⁶ Bernd Jochen Hilberath, Das Verhältnis von gemeinsamem und amtlichem Priestertum in der Perspektive von Lumen gentium 10, in: TrThZ 94 (1985) 311–326.

Zur spezifischen
Berufung des
amtlichen
Priestertums

eigene Weise“ am Priestertum Christi teilhat. Innerhalb des Gemeinsamen stehen die beiden „Priestertümer“ nicht untereinander, sondern nebeneinander, sie sind „aufeinander hingeeordnet“. Keines ist aus dem anderen ableitbar, sondern jedes hat seine genuine Berufung und Sendung. Die Konzilstexte sprechen von einer hierarchischen *Communio* im Amt (der Bischof in Gemeinschaft mit seinen Presbytern und Diakonen; die Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst), reden aber nicht von der Kirche als *communio hierarchica*, wie dies inzwischen häufig geschieht.⁷

Was ist die spezifische Berufung des amtlichen Priestertums? Hier bricht das Konzil die *zweite* Verengung des vorkonziliaren Priesterbildes auf, indem es in vielen Textpassagen den Dienst des Amtes von der Verkündigung her bestimmt. Die kultisch-sacerdotale Dimension wird eingeordnet in ein umfassenderes Verständnis. Leider sind die Texte nicht konsequent in dieser Perspektive formuliert; vom ambivalenten Charakter der liturgischen Texte war schon die Rede. Aus den Konzilstexten läßt sich also nicht alles und jedes herauslesen. Die Tradition ist in der Perspektive des jüngsten Konzils zu lesen, nicht umgekehrt; dies entspricht der Intention der überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter, welche die Tradition gerade im Bereich der Ekklesiologie fortentwickeln wollten. Die Deutschen Bischöfe haben in ihrer – leider zu wenig rezipierten – „biblisch-dogmatischen Handreichung“ zum Verständnis des priesterlichen Amtes⁸ auf die Probleme der Terminologie ebenso aufmerksam gemacht (vgl. Nr. 5) wie auf den „Gestaltwandel des priesterlichen Amtes“ mit seinen gelungenen und problematischen Adaptationen (vgl. 25–29). Die Grundentscheidungen des Konzils von Trient werden interpretiert, problematische nachtridentinische Entwicklungen korrigiert. Als Leitlinie gilt: „Es ist deutlich geworden, inwieweit eine solche Sicht durchaus zu Recht besteht. Wir haben heute aber auch die Pflicht, bisweilen unkontrollierte Vorstellungen . . . auf ihren Grund hin zu befragen und die traditionellen Anschauungen von dem in ihnen Gemeinten zu unterscheiden.“ (Nr. 33) So zielt etwa die Rede vom „unverlierbaren Charakter“ (*character indelebilis*) nicht auf die besondere Heiligkeit des Amtsträgers, sondern auf „die bleibende Differenz zwischen Amt und subjektiver Heiligkeit“ (ebd.).

⁷ Vgl. *ders.*, *Communio hierarchica*. Historischer Kompromiß oder hölzernes Eisen? in: ThQ 177 (1997) 202–219.

⁸ Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt. Eine biblisch-dogmatische Handreichung, Trier 1969.

Verkündigungs- und
Leitungsamt

In der Spur des Konzils wird das priesterliche Amt im Gottesvolk als Dienst bestimmt, den man „nicht auf den priesterlich-sacerdotalen Bereich einschränken“ darf, sondern von der „umfassenden Bedeutung des Verkündigungsauftrags und des Vorsteheramtes“ konzipieren muß: „Verkündigungs- und Leitungsamt dienen mit der Eucharistiefeier als Mitte in ihrer Weise der Vergegenwärtigung des Kreuzes Christi und damit der Vermittlung des Heils“ (Nr. 22).

Ausgestaltung der
Charismen

Aus dem Gesagten ergibt sich die dritte Akzentsetzung des Konzils: Es hat den Raum freigegeben zur Ausgestaltung der verschiedenen Charismen. Die Frage nach dem Spezifischen des amtspriesterlichen Dienstes führt zur Entflechtung der auf dieses Amt gehäuften Dienste, ermöglicht nach dem Konzil die Entstehung bzw. Profilierung weiterer pastoraler Berufsgruppen. Deren ekklesiologischen Ort zu bestimmen ist weithin noch ungelöste Aufgabe in der Theologie. Diese Ortung kann nicht geschehen, ohne daß zugleich nach dem genuinen Ort des ordinierten Dienstes (des „Priesters“) gefragt wird. Die überkommene Subordination ist in eine Koordination zu überführen!

4. Ein Versuch zur
Bestimmung des
Propriums des
Ordinierten Dienstes

Es ist nicht Aufgabe eines Konzils, eine vollständige theologische Antwort zu geben. Vom II. Vatikanum ist also keine komplette Amtstheologie zu erwarten, ja die z. T. unausgeglichene Konzilstexte selbst verlangen nach einer theologischen wie pastoralen Klärung, allerdings in der Perspektive des Konzils: Zur Kirche gehört das priesterliche Amt konstitutiv hinzu; es ist nicht ableitbar aus der Gemeinde, sondern Dienst an dieser im Auftrag Jesu Christi. Der dogmatische Ansatz zum Verständnis des Amtspriestertums muß nach K. Lehmann „fähig sein, die bisher umschriebenen Funktionen, worunter die sakramentalen Vollmachten der Eucharistiefeier und der Sündenvergebung dogmatisch definiert sind, von einer tieferen Wurzel und von einer gemeinsamen Mitte her integrierend aufnehmen zu können. Es dürfte also weder sinnvoll noch aussichtsreich sein, ausschließlich oder in erster Linie auf jene ‚Vollmachten‘ zu reflektieren, die nach katholischer Glaubenslehre im gewöhnlichen Leben der Kirche (von ‚Notstandssituationen‘ abgesehen) dem Priester allein zukommen. Die konkrete Geschichte des ‚Ordo‘ . . . zeigt auch, daß dieses *eine* Amt von den in der Kirche gegebenen Aufgaben und Strukturen her auf viele Teilämter oder Personen verteilt und in einer gestuften Weise mit je anderen Kompetenzen oder ‚Vollmachten‘ übertragen werden kann.“⁹

⁹ Lehmann, Das dogmatische Problem, 165.

Mir scheint es freilich noch offen, ob das Amt der Pastoralreferentin oder des Gemeindeferenten als Ausgestaltung des einen Amtes konzipiert werden soll oder als amtlich wahrgenommener Dienst eigener Art, weder ableitbar vom ordinierten Amt noch Aufgipfelung eines allgemeinen Apostolats. Dies ist hier nicht Thema; freilich ruft auch diese Fragestellung nach einer Klärung des Ordinierten Dienstes. K. Lehmann stellte vor fast 30 Jahren drei prominente Konzepte vor: der Priester als Gemeindeführer (W. Kasper), als bevollmächtigter Bote des Wortes der Kirche (K. Rahner), Priestersein als apostolische Existenz (Priestersein als Sein-für; Vorrang der Evangeliumsverkündigung; „scharfe Kritik am kultischen Mißverständnis des Priesters“: J. Ratzinger). Und: „Es muß offenbleiben, ob überhaupt eine neue, übergreifende Integrationsmöglichkeit gefunden werden kann und muß. Vielleicht gibt es in Zukunft mit gutem Recht mehrere Angebote zum Verständnis des Amtspriestertums, die nicht mehr ohne weiteres ausgleichbar sind, aber dennoch den notwendigen und unerläßlichen Bedingungen der kirchlichen Lehre entsprechen.“¹⁰

Kein einheitliches Amtskonzept

An der theologischen Situation hat sich wenig geändert: es gibt kein einheitliches Amtskonzept. Lehramtlicherseits wird besonders die Repräsentation Christi durch das Handeln des Amtsträgers betont; dies kann biblisch wie von der Tradition der Kirche her begründet werden, bedarf aber noch erheblicher Differenzierungen im gegenwärtigen Kontext. Ich selbst sehe hier einen verheißungsvollen Ansatz in der Grundaussage des Lima-Papieres, an der ja auch römisch-katholische Theologen mitgearbeitet haben.¹¹ Dort heißt es in Nr. 8: „Um ihre Sendung zu erfüllen, braucht die Kirche Personen, die öffentlich und ständig dafür verantwortlich sind, auf ihre fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinzuweisen, und die dadurch innerhalb der vielfältigen Gaben einen Bezugspunkt ihrer Einheit darstellen. Das Amt solcher Personen, die seit sehr früher Zeit ordiniert wurden, ist konstitutiv für das Leben und Zeugnis der Kirche.“

Die wichtigsten Aspekte eines ökumenischen Ordo- Verständnisses

Folgende Aspekte verdienen hervorgehoben zu werden:
* Das Amt ist nicht Selbstzweck, genauso wenig wie die Gemeinde für sich selbst da ist. Deshalb setzt der Text markant ein: *Um ihre Sendung zu erfüllen . . .*

¹⁰ Ebd. 174. – Vgl. Joseph Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre*, München 1982, 295–299; hier 296: „Auf den Mittlerbegriff sollte der Eindeutigkeit wegen eher verzichtet werden.“

¹¹ Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, *Konvergenzerklärungen zu Taufe, Eucharistie und Amt*, Frankfurt-Paderborn 1982.

* Der Ordinierte Dienst (OD) ist unverzichtbar für die Kirche, er ist für sie *konstitutiv*, und zwar nach innen wie nach außen: *für das Leben und Zeugnis der Kirche*.

* Die Funktion von OD ist eine amtliche (im soziologischen Sinn), sie ist *öffentlich und ständig* wahrzunehmen.

* Inhaltlich gesehen handelt es sich um eine Doppelfunktion mit einem spezifischen Gefälle: An erster Stelle steht die Aufgabe, *auf die fundamentale Abhängigkeit von Jesus Christus hinzuweisen*. OD hat die Gemeinde (und darin sich selbst) ständig und gemeindeöffentlich darauf hinzuweisen, daß Gemeinde nicht aus sich selbst lebt, sondern von dem her, was Gott in Jesus Christus für sie und alle Menschen getan hat und im Heiligen Geist für alle präsent hält. Es ist dies die Funktion des Verweises auf Christus und sein Evangelium. – *Dadurch* daß OD diese Funktion wahrnimmt, dient er der Einheit der Gemeinde – nicht durch Organisation, sondern als *Bezugspunkt innerhalb der vielfältigen Gaben*, im Ausrichten auf den Herrn und das Zeugnis der Gemeinde in der Welt.

* Dieser OD ist ein *Amt*, weil er ständig und öffentlich von identifizierbaren Personen wahrgenommen wird. Er bleibt aber *Dienst*, zu dem Christus im Geist beruft. Weil dieser Dienst konstitutiv ist für die Gemeinde, wird er durch *Ordination* übertragen.

Die Grundfunktion des priesterlichen Dienstes besteht in einem dreifachen „Weisen“: Zurückverweisen auf Jesus Christus, Hinausweisen in den Dienst an den Menschen, Vorweisen des gegenwärtigen Heils, der Nähe Gottes (2 Kor 5, 20: „Wir bitten an Christi statt.“). Damit die repraesentatio Christi geistlich (!) recht verstanden wird, muß sie immer mit der Spiritualität des „Vorläufers“ verbunden sein: „Ich bin es nicht“ (Joh 1, 20f).